

Oral Herstory Projekt
Interview Dagmar Schultz
25. August 2017

Dagmar, wann hast du zum ersten Mal das Gefühl gehabt, dass du als Mädchen oder als junge Frau anders behandelt wirst? Dass du benachteiligt wirst.

Das kann ich gar nicht so rekonstruieren. Also, ich bin in einem Frauenhaushalt aufgewachsen, Großmutter, Mutter und Schwester. Und hatte jetzt eigentlich wenig Kontakt mit erwachsenen Männern. Und in der Schule war ich in einer Mädchenklasse, war zwar keine Mädchenschule, aber unsere Klasse waren nur Mädchen. Und, ja äh, wir haben uns eigentlich ganz wohlgefühlt. Also war ne ziemlich starke Gruppe und wir wurden auch hervorgehoben am Jahresende als die, die die meisten Tadel gekriegt hatten und ... also da war eigentlich jetzt nicht so ein Gefühl, dass wir uns benachteiligt fühlen den anderen Klassen gegenüber, den Jungen in den Klassen ... und später ... also es ist jetzt nicht so ein Punkt, den ich jetzt so festmachen könnte, es ist mehr, dass ich so erlebt hab, dass Mädchen und Frauen generell weniger Chancen, weniger Möglichkeiten hatten. Das kriegte ich mit im Lauf meines meiner... also meiner Universitätszeit und Aktivitäten, die damit zusammenhängen.

Du bist ja an die Uni zunächst mal in Berlin gegangen und dann in die USA, ne? Wie war denn die Situation der Frauen an der Uni? Also vielleicht erst mal in Berlin und dann aber auch in den USA.

Ja, ich hab Journalismus studiert und Romanistik und Nordamerikanistik und äh ... das ist so lange her ... äh ... tja ...

Also, Journalismus war ja wahrscheinlich auch damals ein Männerfach, oder?

Ja, nee, das war ein furchtbares Fach in Berlin. Also du hast eigentlich nur in der Bibliothek gesessen und riesige Bände von Zeitungen gewälzt und also es hatte überhaupt richtigen keinen Praxisbezug und ... es war ganz schwierig und das war ein Grund, dass ich in die USA gegangen bin. Ich hatte dann gleichzeitig eine Ausbildung gemacht in Sprachen, als Dolmetscherin in Französisch und Wirtschaftskorrespondenz in Englisch und hatte einen Lehrer, der US-Amerikaner war und dessen Vater für mich gebürgt hat. Und da bin ich dann, habe ich mich entschlossen, ich gehe an die Uni in Michigan und studiere Speech. Das war Rundfunk, Fernsehen, Theater und sehr praxisbezogen. Also da habe ich alles, da kam dann vielleicht, da kann ich deine Frage beantworten, da kam der Punkt, wo ich gesehen hab, was die Benachteiligung von Frauen im Beruf bedeutet. Wir haben in der Uni alles gelernt als Frauen, von Beleuchtung zu Regie, also alles, was mit dem Fernsehstudio zusammenhängt und gleichzeitig immer gesagt bekommen: „Also als Frauen bekommt ihr sowieso keinen Job in diesem Bereich. Wir können euch das beibringen, aber denkt mal nicht, dass ihr je darin arbeiten werdet.“ Und, ja, das habe ich dann auch praktisch erlebt, als ich mich in Chicago um ... hatte ich vor, mich um eine Stelle zu bewerben, im Fernsehen und im Rundfunk und hatte bei, ich weiß nicht, ob es irgendwie einer der großen Sender NBC, CBS, hatte ich ein Interview und die beiden Männer, die mich interviewten, sagten dann: „Ja, wissen Sie denn, wofür wir hier Frauen einstellen?“ Sage ich: „Ja, nein, weiß ich nicht.“ Ich wollte ja Dokumentarsendungen machen. Sie sagten: „Als Reinemachfrau und als Sekretärin.“ Ne? Und beim Rundfunksender war ich auch im Gespräch mit jemandem. Da kam der Leiter der Station den Gang runter

und sagt: „Ach, ist das Frau Schulz? Ja, Sie können ihr mal sagen, sie soll das Licht über dem, das Sendelicht überm Studio, reparieren, was gerade kaputt ist.“ Und ja, das waren so zwei Erlebnisse. Die haben mir nachher angeboten, Recherchen für Dokumentarsendungen zu machen. Das war so ein Schnittpunkt in meinem Leben, wo ich mich dann aber entschieden hab, nach Mississippi zu gehen und an einem schwarzen College zu unterrichten und hab das nicht angenommen. Sonst hätte ich vielleicht dann doch eine Karriere im Fernsehen machen können.

Und an diesem schwarzen College bist du ja dann auch nicht als Mrs. Schulz, sondern als Mr. Schulz angenommen worden, ne?

Ja, da kriegte ich, da hatte ich mich bei verschiedenen Colleges beworben und die einzige positive Antwort kam von diesem Rust College an Mr. Dagmar Schulz. Und da habe ich gedacht: Nee, also, da sag ich jetzt nichts, da reise ich einfach hin. Ja und ich haben dann auch nichts weiter gesagt. Es kann sein, ich will gar nicht mal sagen, dass es sexistisch war, es kann sein, dass der Name Dagmar für die so ... und dass sie dann einfach davon ausgingen, dass ein Mann sich bewirbt. Ja, aber ... ja, zu dem College gibt's vielleicht noch ne interessante Geschichte. Ich hab dann dort, weil ich ja nun vorher auch Theater studiert hatte, hab ich mit den Studierenden ein Stück aufgeführt von Sartre, „Die ehrbare Dirne“, und hab, das war ja ein Stück, das spielt in den Südstaaten und es ist eine Prostituierte, die behaupten soll, dass ein Schwarzer sie vergewaltigt hat und sie ist diejenige, die für die Wahrheit einsteht. Obwohl sie auf der niedrigsten Stufe der Statusleiter stand. Ja, und das war dann ein ziemlicher Skandal und ich hab das Manuskript zwar rumgereicht und auch gesagt, wer Sartre war und alles und die haben das aber nicht ernst genommen und dann haben wir die Plakate gemacht und ... Respect for Prostitutes an einem schwarzen College, was ein Board of Directors von nur Weißen hatte und kirchlich gebunden war, war das unmöglich, ne. Dann wollten sie eigentlich das absetzen, dann habe ich gesagt: „Ja, dann kündige ich.“ Dann wurde es aufgeführt. Aber das interessante jetzt ist ... es gab vor, na 2014 50-jähriges Jubiläum von dem Freedom Summer in Mississippi. Und das wurde im Tougaloo College in Jackson/Mississippi begangen, ganz groß. Und da habe ich mich bei dem Rust College in Mississippi angemeldet und hab gesagt, ich fahr da hin und würde gerne nach 49 Jahren mal wieder vorbeischaun. Und bin da, so mit den Freundinnen und mit Ika, hingefahren, meine Partnerin Ika, und ... ja dann zeigte ich einem der Studierenden ein Blatt, also das war ... (nimmt Klarsichtfolie vom Tisch, zieht ein Blatt daraus hervor und hält es in die Kamera) ... war unser ... unsere Ankündigung von dem Theaterstück so ... und da steht also drauf: „Second man – David Beckley“ Dann guckte der Student sich das an und sagte: „Second man – David Beckley? He is our president.“ Er ist unser Präsident, jetzt ist er immer der erste Mann, ja. Ja und dann kam der Präsident auch extra, früher als geplant von einer Reise zurück, um uns zu treffen und dann hab ich ihm das gezeigt und dann lachte er nur und sagte: „Ja, das hätte mich fast meine Karriere gekostet.“ Äh, also, das war so ganz ... ein Erlebnis, was ... ja, wo ich mich dann auch als Frau durchsetzen musste und das Stück war ja auch bezogen auf Frauen.

Und du hast dich dann zunächst in der Bürgerrechtsbewegung engagiert, ne?

Ja, das war die Zeit 65/66, wo ich in der Bürger- ... während ich an dem College war. Auch in Aktivitäten vom Freedom House da, also Wählerregistration und ein Programm für Kinder ... Ergänzungsprogramm zur Schule aufbauen und solche Sachen

gemacht hab. Und äh ... ja, bin dann von dort nach Puerto Rico gegangen. Und ... in Puerto Rico, ja das war so die Grundlage für meine spätere Beschäftigung mit Frauengesundheit. In Puerto Rico hab ich für das Office of Economic Opportunity gearbeitet. Die machten die sogenannten Anti-Poverty-Programs, die unter Johnson anliefen. Das waren Programme in verschiedensten Bereichen und ich war in, unter anderem, zuständig für das Familienplanungsprogramm. Und das war in Puerto Rico zu einer Zeit, also in den 60er-Jahren, wo die Pille erst ausprobiert wurde. Und die ersten Frauen, die an der Pille gestorben sind, waren Puerto Ricanerinnen. Das war uns nicht bewusst ... aber wir waren trotzdem ... wir, ich sage wir, also die das Programm, was da etabliert war und mit dem ich eng zu tun hatte, waren trotzdem nicht für die Pille, weil mit der Pille musstest du regelmäßig zum Arzt gehen oder zur Ärztin, es gab nicht viele Ärztinnen, und die Männer von den Frauen wollten nicht, dass ihre Frauen zu Gynäkologen gehen. Und deswegen war für uns dann die Spirale die bessere Lösung. Und äh ... ja aber, das war schon eine Erfahrung, also zu sehen, wie es den Frauen dort ging. Wie viele Kinder die hatten, teilweise, zehn, vierzehn Kinder und verteilten sich auf zwei Wohnungen im Sozialbau und ... Oder, ich hab mitgekriegt wie eine Frau irgendwie eine Hütte hatte, wo sie mit ihren Kindern lebte und ein US-Amerikaner ihre Kinder verkauft hat, ja ... und ... Also das waren solche Situationen, und da hab ich dann auch einen Artikel geschrieben, weil die katholische Kirche natürlich gegen unser Programm war, wo ich das angegriffen habe und ... ja, das war ein ... eine Grundlage für mich, für später, mich auch weiter für Frauengesundheit einzusetzen.

Das Thema Abtreibung war ja wahrscheinlich dann auch schon eins bei den Frauen dann in Puerto Rico?

Ja, es war insofern auch ein Thema, weil Frauen, die ins Krankenhaus kamen, aus irgendeinem Grund, wurden oft zwangssterilisiert, ohne dass sie es wussten. Ja. Also die Abtreibung war nicht immer freiwillig und das war ein ziemlich wichtiges Thema, was wir auch später hier in Berlin dann aufgegriffen haben. Äh, also die von Schwarzen ... von Women of Colour ... die sterilisiert wurden, ohne ihr Wissen.

War denn Abtreibung erlaubt oder gab es eben auch das Problem - ...

Nee, das war nicht erlaubt

... habt ihr das auch mitbekommen, dass die dann eben an illegalen Abtreibungen dann auch gestorben sind?

Äh, nee, das hab ich jetzt ... kann ich jetzt nicht ... kann ich jetzt nicht so sagen. Weil, wir waren sehr damit beschäftigt, also die Verhütungsmethoden ... also die Frauen davor zu bewahren jetzt zu einer Abtreibung greifen zu müssen. Aber, also, ob Frauen daran gestorben sind, kann ich nicht sagen. Es gab auf jeden Fall illegale Abtreibungen und wir kannten eben auch Ärztinnen und Ärzte, die ... denen wir vertrauen konnten, wo wir Frauen auch hinschicken konnten.

Und dass die Frauen an der Pille gestorben sind, die an ihnen ausprobiert wurde, wusstet ihr das? Habt ihr das mitbekommen?

Das wussten wir nicht! Das war ja, ich war ja da 1966/67, das waren wirklich die Anfänge von der Pille. Und, nee, das wussten wir nicht. Das habe ich erst später mitbekommen.

**Und wann hast du dann zum ersten Mal, dann ja in Amerika, den Begriff ...
Frauenbewegung ... Women's Liberation gehört ... also oder wie bist du dann da
hingekommen?**

Ja, ich bin dann 1967 zurück an die Uni gegangen, also hab in Puerto Rico meinen Job nicht ... ich kann nicht sagen, aufgegeben, ich bin eigentlich rausgesetzt worden. Weil ich ... ja einmal, weil dieser Artikel, den ich da geschrieben hatte gegen die Kirche, war schon ein Anlass, der für meinen Boss äh ... also der nicht gerade ... den er nicht positiv gesehen hat und dann hatte ich mich, war ich in der League, das ist eine pazifistische Antikriegsorganisation. Und wir haben uns eingesetzt gegen Nuklear ... Stationierung von Nuklearwaffen in Puerto Rico und da habe ich Aktionen mitgemacht und hab einen großen Artikel geschrieben in der englischen Zeitung und daraufhin war es dann so, dass ... dass der Chef dann sagte, ich müsste den Civil Service Test machen. Also das ist ein Test für Beamte. Und da ich ja keine US-amerikanische Staatsbürgerin war, kam das für mich gar nicht infrage. Das hieß dann, das meine Stelle auslief sozusagen. Und ich bin dann an die University of Wisconsin in Madison gegangen und da hat dann 1967 der erste Speakout zu Abtreibung stattgefunden. Wo Frauen sich zusammengesetzt haben, eine große Gruppe ... bestimmt 50 bis 100 Frauen und ... und da eben einige Frauen dann gesagt haben, dass sie abgetrieben haben und wie sie abgetrieben haben. Und das war eigentlich so der Anfang für mich. Ich weiß jetzt nicht, ob das Wort *Women's Liberation* da gefallen ist, aber ich denke, schon. Das war der Anfang für mich. Und dann bin ich 1968 nach Chicago gegangen und hab dort unterrichtet und war Mitglied der Chicago Women's Liberation Union. Das ist eine Organisation gewesen, die sehr effektiv gearbeitet hat und wo ich heute auch sagen muss ... also meine Erfahrung dort war, dass weiße Frauen mit schwarzen Frauen zusammengearbeitet haben. Was ich ja dann später in Berlin nicht erlebt habe. Und wenn ich mir also die ... ich hab nochmal die, Principles of Unity nannte sich das ... äh wiedergefunden in meinen Unterlagen und da will ich nur mal so ... (nimmt Blatt Papier vom Tisch und setzt sich Lesebrille auf) ... kurz was vorlesen. Weil ich denke, dass wir die heute genauso benutzen könnten ... Da hieß es ja noch Women's Liberation, Frauenbefreiung. Nicht Frauenbewegung oder Feministinnen ... Bewegung. (liest vor) „The struggle for women's liberation is a revolutionary struggle. Women's liberation is essential to the liberation of all oppressed people. Women's liberation will not be achieved until all people are free. We will struggle for the liberation of women and against male supremacy in all sections of society. We will struggle against racism, imperialism and capitalism and dedicate ourselves to developing consciousness of their effect on women. We are dedicated to a democratic organization and understand a way to ensure democracy is through full exchange of information and ideas for political debate and through the unity of theory and praxis. Und zum Schluss: We are committed to building a movement that embodies within it the human values of the society for which we are fighting. To win the struggle we must resist exploitative, manipulative and intolerant attitudes in ourselves. We need to be supportive of each other, to have enthusiasm for change and in ourselves and in society and faith that people have unending energy and ability to change. „Ja ... ich finde das ganz toll. Ich wünschte, dass wir hier in Organisationen sowas wieder übernehmen würden. Ja und in Chicago war dann auch mein Coming-out. Also ich war dann da ... Mitglied in einer Gruppe von lesbischen Frauen und ... dadurch, dass ich dann auch da eine Beziehung mit einer Frau hatte und ... da waren auch wiederum schwarze Frauen dabei. Eine besonders wichtige schwarze Frau, Margaret Sloan-Hunter, die später beim Ms.

Magazine mit Gloria Steinem gearbeitet hat, und die die Leiterin von der National Black Feminist Organization wurde, die es ein paar Jahre gegeben hat. Und von daher war das jetzt nochmal für mich ... als ich nochmal im Rückblick gedacht habe, dass ... Es stimmt eigentlich nicht, was uns die Medien und das Internet auch vermitteln, dass Feminismus eine vornehmlich weiße Bewegung ist, ne. Indem wir das propagieren oder auch akzeptieren, dass es ähm ... im Netz so dargestellt wird, unterschlagen wir wie viele schwarze Frauen mit an dem Aufbau dieser Bewegung beteiligt waren. Und sicher, natürlich, weil sie ja auch eine Minderheit sind, weiße Frauen, die äh ... dominante Gruppierung sind, nicht dieselbe Aufmerksamkeit dann später erhalten haben und ihre Belange, ihre, ja ihre Situation, die eben anders ist als die von weißen Frauen, nicht ... entsprechend ... ja angesehen und auch, ja man sich nicht darum gekümmert hat, überhaupt richtig zu gucken, wie sieht das aus. Das war ein bisschen anders dort, also zum Beispiel erinnere ich mich was Abtreibung angeht, die schwarzen Frauen haben gesagt: Ja gut, wir kämpfen auch für Abtreibung. Aber wir kämpfen auch darum, das Recht auf Kinder zu haben. Also nicht eine Sterilisation aufgezwungen zu bekommen, ja. Oder die Möglichkeit zu haben, ein Leben zu führen, wo ich nicht nur die Kinder von weißen Frauen versorge, sondern wo ich auch für meine eigenen Kinder da sein kann und es mir leisten kann, mir Kinder anzuschaffen. Und das war so ein ganz wichtiger ... Gedankensprung ... also da zu gucken, wie argumentieren wir, ja ... voller Kraft und Überzeugung „Mein Bauch gehört mir, ich will das Recht auf Abtreibung haben“, aber es gibt Frauen, die sagen, ich will das Recht auch auf Kinder haben. Und dasselbe, was Arbeit angeht. Also, zu dem Zeitpunkt war ja dann ... stark in der Bewegung ... dass ... wir wollen das Recht haben, berufstätig zu sein, ne. Und in allen möglichen Bereichen. Und das wurde von schwarzen Frauen durchaus auch vertreten, nur sie sagten gleichzeitig: Wir haben immer gearbeitet, ne. Also für uns ist jetzt nicht die Frage raus aus dem Haus in den Beruf, ne, äh ... Weil: Wir waren immer schon raus aus dem Haus, ne. Und für uns, ja ist die Community, also ... ein ganz wichtiger Bereich. Wir können uns von unseren Männern und ... den Männern nicht völlig abspalten. Weil: Frauen und Männer sind beide von Rassismus betroffen. Und das ist bei weißen Frauen anders. Wir sitzen im Haus, im Bett am Tisch zusammen mit unseren Oppressern, ja, mit unseren, mit unseren Unterdrückern, sage ich jetzt mal ... also etwas überspitzt, ne. Aber wir sind ein Teil der dominanten weißen Gesellschaft und von daher ist unsere Situation grundsätzlich eine andere. Und das muss man verstehen, wenn man miteinander etwas zu tun haben will. Das muss man auch sehen und anerkennen und selber reflektieren auch.

21.20-22.00 Pause

Wenn ich dich richtig verstehe, dann habt ihr aber als schwarze und weiße Frauen euch über diese Unterschiede, bei aller Gleichheit, auch gut verständigen können? Oder gab es da richtig Reibereien und ... oder auch mal Abspaltungen oder so?

Also ... das kann ich jetzt...muss ich sagen, gestehen, kann ich mich nicht mehr so erinnern, ja. Ich weiß ... wir waren ... ich war in einer Gruppe, da wir haben eine kleine Gruppe gegründet, *Loving Women* Gruppe, wo es darum ging äh ... miteinander ein Wochenende oder sowas zu verbringen und zu gucken, was ich an der anderen Person schätze. Und das war, ja das war so ein bisschen wie, zu der Zeit lief ja Sensitivity Training und solche Geschichten, ne äh ... also es war so ein bisschen in die Richtung und äh ... aber das war auch, also da waren auch schwarze und weiße Frauen und das

war ein sehr einvernehmliches äh ... ja also ... ich weiß noch da war eine, das war eine weiße Frau, die wir eigentlich alle unmöglich fanden, total nervig und ... und die hatte aber das geschafft, das Feuer in Gang zu bringen im Kamin. Und es war dann so, dass wir alle dann sagten: Ja, also ... das war das, wofür wir sie schätzten und wo wir ihr sagen konnten, dass wir das ganz toll fanden. Was dann auch etwas bewirkte. Und äh ... also das ist natürlich jetzt ... gewissermaßen nebensächlich, nur ich fand es interessant, dass wir da als schwarze und weiße Frauen eben auch zusammen waren und sonst ja nie viel, wir haben eine Gruppe gehabt, wir haben Sekretärinnen organisiert ... und ... da war eine Frau, die in einer Gewerkschaft sehr aktiv war, die dann von ihrer Gewerkschaft rausgeschmissen wurde, in ein ganz kleines Nest versetzt wurde, weil die mitkriegten, dass sie lesbisch war. Also da war dann so ein Kampf auch um überhaupt als Lesbe öffentlich ... ja ... auftreten zu können. Also, das war damals schon nochmal eine ganz andere Geschichte.

Was waren denn, über das hinaus, was du jetzt schon genannt hast, eure zentralen Themen und was habt ihr für Aktionen gemacht?

Du meinst jetzt in Chicago noch, ja?

Wo du unterwegs warst.

Ja ... Wie gesagt, in Chicago war es dieses Organisieren von Sekretärinnen und ... das war, wurde viel gemacht mit Community Organizing ... Heather Booth ist eine Frau, die da sehr sehr aktiv war. Und äh ...

Was heißt das, Community Organizing?

Ja, also wirklich in, in ... bestimmte Bezirke reinzugehen und zu bestimmten Sachen wie Abtreibung, wie ... Gleichberechtigung am Arbeitsplatz, also mit Leuten zu diskutieren und und sie einzuladen, zu Treffen zu kommen, zu öffentlichen Treffen.

Und wie muss man sich das vorstellen? Habt ihr da an den Türen geklingelt oder wie?

Ich hab das nicht gemacht. Also, weil ich war bei der Sekretärinnengruppe. Und da sind wir richtig hin und haben uns vorgestellt und haben ein Treffen mit denen vereinbart und haben mit denen besprochen, was ... wie sieht ihre Situation am Arbeitsplatz aus, welche Veränderungen wünschen sie sich, wollen sie gewerkschaftlich sich organisieren, was damals noch nicht so war, welche Gewerkschaft käme infrage, solche Sachen.

Und fallen dir noch andere Themen, noch andere Aktionen oder so ein?

Ähm ... ja, es gab kulturell auch einiges, ne. Die Chicago Women's Liberation Band war ja zu der Zeit ... und wir hatten tolle Feste auch und äh ... nee, sonst kann ich jetzt im Moment über Chicago jetzt in dem Zusammenhang, ich hab ja da unterrichtet und ich bin mit Studierenden in die Community gegangen, in Community Centers und wir haben kulturelle ... Programme gemacht. Wir haben eine Diashow über über Frauen gemacht, Sexismus und Frauen und sind mit der Diashow, das wär ein Beispiel noch, sind wir rausgegangen, ne. Und die Diashow bezog sich auf, ja, verschiedene Aspekte wie Frauen auf der Straße behandelt werden von Männern, wie Frauen, was am Arbeitsplatz ist und das war mit Musik und Bild verbunden. Das war ein ganz gutes Projekt. Und das ... Damit sind wir auch rumgezogen und haben das benutzt, um dann Diskussionen in Gang zu bringen.

Wenn du mal ... ähm nochmal rückblickend guckst, die ... das, was du von der Frauenbewegung in Amerika mitbekommen hast, und dann in Deutschland. Wo würdest du Gemeinsamkeiten sehen und wo würdest du Unterschiede sehen?

Okay, also dann sage ich mal, ich kam dann hierher zurück Neunzehnhundert ... Ende '73 und war zehn Jahre weg gewesen, ne? Also mit kurzen Intervallen ... Besuchen hier. 1968 habe ich, glaube ich, mit Helke Sander im Garten bei meinen ... im Haus bei meiner Großmutter gesessen und sie hat mir erzählt, was hier so läuft. Und ... aber es war schon für mich ein ziemlicher Sprung. Auch, was Sprache angeht. Ich hatte vieles, Sprache verändert sich ja, und ich hatte vieles nicht mitbekommen. Also ich weiß noch, wie ich dann später mal, also im Frauenzentrum saß und dann hörte ich die Frauen immer sagen: Anspruch, ne ... ich habe den Anspruch. Dann habe ich so ganz bewusst irgendwann auch mal diesen Satz gesagt: Ja, ich habe den Anspruch (lacht) ... Das war schon, war ganz interessant. Ja ... und ich kam also dann hier an und wollte mich gleich hier irgendwo auch in der Frauenbewegung engagieren, ne. Das war sozusagen ja auch mein Zuhause und ... Ich hatte mich beworben am John F. Kennedy Institut für Nordamerikastudien ... für Fachdidaktik, was die da gerade einrichteten, und ... hatte eigentlich auch aus Gründen von Sprache nicht gedacht, dass ich die Stelle kriegen würde, weil da war jemand vor mir dran, der sich bewarb, der in der SEW war und also ... wunderbar hochtheoretische Sprache hatte und ... ich dachte, na da kann ich ja überhaupt nicht mithalten und ... Aber ich hab dann die Stelle bekommen, aufgrund auch meiner Praxiserfahrung. Und an der, an dem Institut war zu der Zeit Gisela Bock, die Historikerin, ne ... Ist bekannt wahrscheinlich, ne? Und äh ... die war im Frauenzentrum hier in der Hornstraße in der 218-Gruppe. Ja und ... die kam dann zu mir, bevor ich die Stelle hatte, kam die zu mir nach Hause, um mich so ein bisschen, ja, abzuchecken. Zu sehen, ob sie mich da auch mit vertreten wollten ... bei der Wahl im Institutsrat. Und ... als sie ging, sagte sie ... ich sehe sie noch vor mir die Treppe runtergehen, dann sagte sie: Ja, also ich bin in der 218-Gruppe und eigentlich sind wir geschlossen. Aber wenn du mal kommen willst ... naja. Ich war hochofrenet (lacht) und ... bin dann da auch hin und ... ja, das war dann mein Anfang im Frauenzentrum. Und ... ja, also ... der Unterschied war, dass wir eine rein weiße Gruppe waren. Also, das war ein Unterschied. Und dann fand ich auch, dass so wenig Interesse war daran, was so mein Hintergrund war. Also diese Zeit, die ich in den USA verbracht hatte, eigentlich hat mir niemand eine Frage dazu gestellt. Und ich weiß auch noch, ich hatte eine Freundin in Holland, die in der Frauenbewegung dort war, und die kam zu Besuch und die nahm ich mit zum Frauenzentrum. Und ... also die war dann irgendwie eine Woche hier und die sagte irgendwie: „Ja, also kein Mensch ist interessiert daran, was ich mache.“ Also das...

Aber aus den USA kamen doch unheimliche Impulse. Also auch die ganzen ersten Bücher, die kamen ja auch aus den USA.

Ja, das hat sich aber nicht ... hat sich nicht übersetzt in, in Interesse an einer individuellen Person. Und ich bin natürlich auch nicht rumgegangen und hab gesagt: „Hier, hört mal, ich hab das und das gemacht und ich war da aktiv oder so, ne.“ Das macht man dann auch nicht, besonders wenn man neu ist und erst mal sich so reinfummeln will in ... na ins Ganze. Also ich habe da eine ziemliche Zeit gebraucht auch, um das für mich selber auch so auszuwerten und einzuschätzen und äh ... ich, also ... die die Person, die mir jetzt noch im Kopf ist, die die einzige war, die zu der Zeit

sich mit Migrantinnen ernsthaft wirklich beschäftigt hat, war Cornelia Mansfeld. Die ähm ... ich weiß nicht, ist jetzt glaube ich Professorin in Sozialer Arbeit irgendwo, die hatte mit dem Projekt, ich meine, es war das Projekt TIO, mit dem sie gearbeitet hat. Also ein Projekt für türkische Frauen und ... da muss ich jetzt dann selbstkritisch sagen, dass ich selber auch eine ganze Zeit gebraucht habe äh ... mich da so zu orientieren, dass ... dass ich für mich ... also dieses Unbehagen, dass wir so eine rein weiße Gruppe waren, nochmal anders übersetzt haben, das kam eigentlich erst dann... ja ... mit dem FFGZ, Frauengesundheitszentrum und dann im Verlag. Im Frauenzentrum selber nicht so.

Und was habt ihr dann im Frauenzentrum zunächst mal, also zum FFGZ kommen wir dann gleich, was waren die Aktionen, die ihr dann hier so in Berlin gemacht habt?

Ja, in der 218-Gruppe, also ... haben wir zum Beispiel ein Theater-, Straßentheaterstück aufgeführt, wo ich diejenige war, die von drei verschiedenen Ärzten äh also ... Anfrage machte, ob ich eine Abtreibung kriegen könnte und von dem dritten dann vergewaltigt wurde. Und das alles am auf dem Kurfürstendamm Ecke Uhlandstraße (lacht), und in Kreuzberg bei der Markthalle. Es waren unterschiedliche Reaktionen. Am Ku'damm standen dann also schon eine ganze Menge Leute um uns rum und diskutierten hinterher auch mit uns. Das Stück endete dann damit, dass ich, also nachdem diese ähm Christiane Ewert, die auch das Hexengeflüster mitgeschrieben hatte, war als ... äh als schwein-, schweinisher Arzt, also mit verkleidet so und ... hat mir dann eine Spritze gegeben. Ich lag dann auf dem Kurfürstendamm (lacht) und dann die entsprechenden Bewegungen gemacht und dann wachte ich aus der Narkose auf und äh ... völlig entsetzt und ... und bin dann rüber zu den anderen und wir standen in einer Reihe und haben dann gesungen: „Wir sind die roten Frauen, wir sind ein Risiko“ (singt). Ich weiß nicht mehr, wie es weiterging. Ja und dann standen da ungefähr fünfzig Leute rum und dann haben wir uns versucht, mit denen ins Gespräch zu kommen. In Kreuzberg war es ein bisschen anders. Da haben die Leute uns angeschimpft und gesagt: „Geht doch rüber!“ Das war ja früher immer in Berlin der Satz, ja wenn es euch nicht passt, dann geht doch rüber. Ja, gut, das war eine Aktion und ... das Stück haben wir dann auch an der TU bei der ersten großen Frauenfete, wo, ich weiß nicht, ob Tina da, ob das die Band war, Monika Mängel hat da auf jeden Fall gesungen, da haben wir das auch aufgeführt. Und da war meine Mutter zu Besuch und stand neben einer ... den Namen da komme ich im Moment nicht ... aus ... US-Amerikanerin, einer Frau ihres Alters und sah das Stück und sagte zu ihr: „Muss sie denn das machen? Muss sie das wirklich machen?“ (lacht) Und die sagte: „Ok, it's ok.“ ... (lacht) Ja ... und sonst Aktionen, ja eine andere Aktion, die jetzt auch gerade wieder in dem Film über 218 im WDR ... hab ich mich da wiedergesehen. Äh, wir haben uns beim ... Verwaltungsgericht am Bahnhof Zoo an den Zaun angekettet mit Mund verbunden und Schildern gegen 218 und äh ja dann die Demonstrationen, ne. Also ...

Also 218 war ... das zentrale Thema?

Das war zu, in der Gruppe das zentrale Thema. Nee, es gab natürlich andere Gruppen, die andere Sachen machten. Es gab die Knastgruppe, zum Beispiel, ne ... und ja und ... aus der 218-Gruppe bildete sich dann die Selbsthilfegruppe. Da waren eben Carol Downer und äh ... Laura ... aus USA in Berlin gewesen und hatten im Frauenzentrum in der Hornstraße die Selbstuntersuchung demonstriert.

Kannst du davon nochmal erzählen?

Ja, da war ich nicht da. Das war nämlich ähm ... das war '73 schon und.. das hab ich nicht mitbekommen. Das war, bevor ich nach Berlin gekommen bin. Und ... aber wir haben dann in der 218-Gruppe, und zusammen mit einigen anderen Frauen, äh haben wir gesagt: Gut, wir wollen damit was hier auch anfangen und haben eine Selbsthilfegruppe gegründet. Und haben eben ein Jahr lang ... alles Mögliche ... praktiziert. Also wir haben verschiedene alternative Heilmethoden ausprobiert und haben uns über Bevölkerungspolitik, über ... ja, alles Mögliche, was in dem Buch *Hexengeflüster* ist ... damit beschäftigt. Und...

Kannst du, Entschuldigung, kannst du nochmal erklären, wie damals die Situation im Gesundheitswesen mit den Ärzten usw. war. Also dass es so offensichtlich einen solchen Bedarf gab, für die Frauen, da was zu verändern.

Ja, die Situation war schon ... also ... ziemlich negativ zu sehen. Die ... einmal gab es ... Gebärmutterentfernungen, unnötige in ... in einer ziemlich hohen Anzahl. Dann, wenn Frauen zum Gynäkologen gingen, war eben die Situation, weshalb wir dann diese Alternativen gesucht haben, dass wenn du einmal im Jahr oder immer alle sechs Monate zum Gynäkologen gehst, ich sag jetzt mal GynäkoloGEN, und der, oder auch GynäkologIN, gab es damals nicht viele, das war die andere Sache, sieht an deinem Gebärmuttermund einen roten Fleck, ja. Dann wird das kauterisiert zum Beispiel, ja, also weggebrannt ... was gar nicht nötig ist, ne. Weil ein roter Fleck kann sein, genau wie du im Gesicht oder irgendwo anders äh ... Fleck hast. Also das sind so Sachen, die wir dann mitgekriegt haben und dass Frauen eben, wenn sie zum Arzt gingen, sehr äh ... ja, unterwürfig waren, ja, das wir ... und also, das waren die Götter in Weiß sozusagen und man hat sich da auch nicht getraut, was dagegen zu sagen. Abtreibung war das andere Problem. Verhütung. Was wurde den Frauen empfohlen als Verhütung? Also wie wurden sie beraten, was die Pille anging. Und dann wurden auch verschiedene Mittel, gegen die wir nachher also auch öffentlich gekämpft haben, äh, gegeben. Also zum Beispiel Duogynon.

Was ist das?

Dugynon ist ein ... Mittel ... was ... zur ... es kann genommen werden zur Verhinderung einer, der Festsetzung einer .. eines .. eines Fötus, also es kann ... im sehr frühen Stadium. Aber es hat negative Nebenwirkungen.

Pause

Also es ging darum, Mittel, Medikamente, die für Frauen schädlich waren, zu... öffentlich das zu machen, inwiefern die schädlich waren. Eins, was viele Frauen kannten, war Duogynon, das wird als Schwangerschaftstest eingesetzt und das konnte krebsfördernd sein. Und dann ging es auch darum, wie die Frauen bei der Geburt behandelt wurden, wie Frauen bei Operationen behandelt wurden. Also zum Beispiel: Eine Ärztin, mit der wir zu tun hatten, die hatte eine Geburt, und am nächsten Morgen kam ein Kollege von ihr rein und meinte: „Ja, wir haben Sie ein bisschen enger zusammengenäht, das ist doch für Ihren Mann dann auch schöner.“ Solche Geschichten, äh, und das haben wir alles dann in dem Buch „Hexengeflüster“, was wir nach einem Jahr geschrieben haben, veröffentlicht. 1976, äh, haben wir diese Sachen zur Sprache gebracht und unsere alternativen Behandlungsmethoden vorgestellt. Und

auch die Menstruelle Extraktion, eine Art der... des Schwangerschaftsabbruchs im ganz frühen Stadium. Das war illegal, also unabhängig von der Abtreibungsgesetzgebung. Und das war in den USA entwickelt worden, von einer Gruppe auch in Chicago, und das hatten wir gelernt dann auch. Ich war in Oakland am Frauengesundheitszentrum für ein Training - nicht nur da drin jetzt, aber überhaupt – und andere von unserer Gruppe auch. Und das haben wir einige Zeit lang praktiziert. Das ist jetzt nicht nur zum Schwangerschaftsabbruch auch wenn eine Frau große Schwierigkeiten hat mit Menstruation. Dass man also die Menstruation absaugen kann und sie nicht tagelang mit Schmerzen und so damit zu tun hat, ja.

Das heißt, ihr habt also sozusagen selber Abbrüche gemacht?

Jein, also du weißt ja nicht in so einem frühen Stadium, ob es ein Abbruch ist, ne. Also es ist deklariert als Menstruationsabsaugung. Und erst in vier Wochen, also die Frau... fünf, sechs Wochen... kann denken, sie könnte schwanger sein aber, aber es ist schon... gut, in einigen Fällen war es dann ein Schwangerschaftsabbruch. Wir haben dann aufgehört damit, weil: Man muss wirklich so steril arbeiten können und die Bedingungen dafür haben. Und wir wollten kein Risiko eingehen, dass jemand eine Infektion bekommt.

Und zu diesem Zeitpunkt hatte ihr das Feministische Frauengesundheitszentrum schon gegründet?

Wir haben zunächst... In der Stresemannstraße hatten wir einen Raum, den wir einmal in der Woche, zweimal in der Woche benutzen konnten. Und dann haben wir beschlossen, dass wir ein Zentrum gründen, und sind zunächst nach Lichterfelde gezogen. Weil: Das war ein Ort, wo wir das finden konnten. Stellte sich dann raus, dass wir zu sehr im Abseits waren. Aber da haben wir richtig, also ein richtiges Programm gehabt. Also mit Sprechstunden und haben wir... auch eine Zeit lang hat eine Ärztin mitgearbeitet. Ein Unterschied zwischen unserem Frauengesundheitszentrum und dem Genfer, was ein Jahr später auch parallel aufgebaut wurde, '77, '78, war das. In Genf haben sie von Anfang an mit Ärztinnen, mit professionellen, zusammengearbeitet, mit dem Ziel, dass die Laien, die mitgearbeitet haben, so auch ausgebildet werden, dass sie eine ganze Reihe von Funktionen von Ärztinnen übernehmen konnten. Und die Krankenkassen haben dann, ich sag mal, mitgespielt, haben mitgemacht. Und ja, das war deren... das war deren Position. Unsere war, dass wir dann festgestellt haben: Wenn wir mit einer Ärztin arbeiten, die muss das abrechnen, mit Kassen und... Und wir fanden, einigen Frauen jetzt Geld abzunehmen für Sachen, die wir machen... Also es war für uns irgendwie... Wir wollten nicht auf dieser finanziellen Ebene arbeiten und... Das war noch die Zeit, wo Staatsknete noch nicht akzeptiert war und wir alle... Wir haben alle freiwillig die Arbeit gemacht. Und das hat sich dann nachher auch ausgewirkt, weil nämlich nach... nach Jahren dann die Frauen, die mitgemacht... die Mitarbeiterinnen gesagt haben: Ich kann nicht in dieser Weise mein Leben führen, ich muss sehen, dass ich irgendwo auch einen Unterhalt verdiene.“ Und haben dann eigene Praxen aufgemacht, mit Yoga oder haben als Heilpraktikerin sich ausgebildet. Und da hatten wir dann manchmal das Gefühl, wir sind wie so ein Durchlauferhitzer. Und dann kam es eben zu dem Punkt, dass das FFGZ, was ja heute auch noch existiert, dann auch Geld von der Stadt bekommen hat. Und wir haben jetzt also wenigstens drei feste Stellen, was immer noch viel ein Kampf ist, die Stellen zu behalten. Und möglicherweise nochmal eine dazu zu bekommen.

Das heißt, ihr habt in dem FFGZ sozusagen Beratung angeboten, wahrscheinlich auch Kurse, sowas. Also kannst du da nochmal ein bisschen von dem Programm erzählen, was es da überhaupt alles gab?

Ja, also wir haben Beratungen angeboten, wir haben Kurse auch an der Volkshochschule angeboten. Und ich erinnere mich, dass wir an der Volkshochschule einen Raum hatten, wo wir sechs Tische hatten auf denen wir lagen, mit Spekulum und Taschenlampe und Spiegel, und die Frauen an uns vorbei flanierten und sich unseren Muttermund angucken konnten. Und ich weiß noch, da hatte die Tür nach draußen hatte oben so Glas drin, und da das war ein Altbau, ziemlich hoch, und da guckten dann lauter Frauen durch das Glas durch, weil gar nicht genug in den Raum rein konnten. Ja, das war also so die Selbstuntersuchung, das war was wirklich Revolutionäres. Und ich stehe da heute noch zu. Ich finde, das ist immer noch revolutionär, weil es nämlich heute nicht mehr praktiziert wird, so gut wie nicht mehr. Das stimmt nicht ganz, das FFGZ arbeitet damit noch auch. Aber es war also wichtig, weil: Also das war ja auch der Anlass, warum das Frauen in den USA entwickelt hatten, für Frauen, die also gebären, X Personen kucken in ihre Vagina rein - Studenten, Studentinnen, Ärzte, Ärztinnen. Alle möglichen und sie haben keine Ahnung, wie sie selber da aussehen und haben absurde Vorstellungen manchmal auch, wie sie da aussehen. Von daher war dieses Sich-von-innen-einmal-anzugucken und so einen Bereich, der also so tabuisiert ist, war das was total Wichtiges. Und es hat sich ja dann auch ausgewirkt, dass durch unsere Kontakte mit Ärztinnen und Ärzten... Dass, wenn Frauen zur Gynäkologin, zum Gynäkologen gingen, dass ihnen dann auch angeboten wurde, dass sie einen Spiegel haben. Das wurde nicht generell... aber es gab schon eine Reihe von Ärztinnen und Ärzten die das machten.

Genau: Wie war denn eigentlich...wie waren denn so die Reaktionen auf das FFGZ? Also es muss ja eigentlich in der Ärzteschaft einen ziemlichen Zorn gegeben haben, kann ich mir vorstellen, weil ihr euch ja wirklich angemaßt habt, dieses Ärzte-, dieses Götter-in-Weiß-Bild auch ein bisschen anzukratzen?

Ja es gab schon negative Reaktionen. Also, wir hatten eben, wie gesagt, einige Ärzte und eine Ärztin dort ja Dorothea von Holleben - ich nenne auch immer gern Namen von jemand, die wirklich nicht nur so im Hintergrund ein Schatten sein sollte - die auch im Rundfunk uns verteidigt hat, wenn Angriffe kamen, und die gesagt hat, dass sie dazu steht, was wir machen. Und es gab politische Angriffe von der CDU. Also, was dann auch von der Seite kam war: Ja, das sei ja wohl lesbisch, was wir da machen. Und das sei ja wirklich gefährlich für junge Frauen und was wir denen da vermitteln würden, so in der Richtung. Und naja gut, wir haben einfach weitergemacht. Und es gab ja eine unwahrscheinlich starke Reaktion, wir hatten ja das Buch „Hexengeflüster“, als das rauskam, 10.000 Exemplare im Nu dann gleich verkauft. Und es gab dann Selbsthilfegruppen, in allen möglichen Städten bildeten sich mehr und mehr Gruppen. Und wir hatten dann nationale Treffen, wo wir dann, ich erinnere mich noch, im Zug nach Marburg alles für Menstruelle Extraktion, ganze Taschen voll mit all der Gerätschaft, die wir dann dafür brauchten und - da musste man ja noch über die Grenze damals - dann hofften, dass das nicht untersucht wurde. Und es war also eine richtige Bewegung. Es war ein Aufbruch also von Frauen, die sagten: Ja, mein Körper gehört nicht nur mir, mit Abtreibung und Kinder kriegen, sondern in allen möglichen Formen. Und ich will mehr Kontrolle über meinen Körper haben.

Ja, wenn die VHS-Kurse schon so gestürmt wurden, dass ihr da keinen Platz hattet...

Ja. Ja. Und ich meine, nachher gab es Kurse für junge Mädchen, es gab eben alle Themen, Wechseljahre. Und wir haben dann ja auch im Verlag - damals noch *Subrosa - Frauenverlag* anfangs, dann noch *Subrosa-Verlag*, dann *Orlanda* - haben wir Bücher von Rina Nissim, die im Genfer Frauengesundheitszentrum arbeitete, veröffentlicht. Naturheilkunde in der Gynäkologie, wo auch ganz viel zu alternativen Methoden drinsteht. Und „Wechseljahre Wechselzeit“. Also, das waren so die Themen. Das weitete sich aus mit den Jahren, also es ging dann auch im Blasenerkrankungen, um Krebs, um psychische Erkrankungen. Also, es hat sich ziemlich ausgeweitet, das Programm. Und wir haben ja dann im Jahr 1977 die erste *Clio* veröffentlichte, die Zeitschrift *Clio*, die es heute noch gibt. Und die sich natürlich auch sehr verändert hat. Aber in den Zeitschriften wurden dann immer die Ergebnisse von den Arbeiten und die Beobachtungen, politische Diskussionen und so veröffentlicht.

14.22- 23.03 Pause

Wie stark war denn euer Einfluss aus den USA? Habt ihr dort die Vorbilder hergenommen?

Ja, im Hinblick auf Frauengesundheit und Selbsthilfe schon. Die waren das, die das in Gang gebracht hatten. Und wir hatten dann auch die Möglichkeit, da hin zu gehen und in Zentren, die da schon länger etabliert waren, ein Praktikum zu machen. Die kamen, wir hatten dann auch Besucherinnen von dort. Es hat sich nachher ausgeweitet, wir haben auch aus Genf Frauen hier im FFGZ gehabt, wir hatten auch eine Südafrikanerin, eine Schweizerin war natürlich auch dabei. Die dann so drei Monate bei uns praktiziert haben. Also wir waren auch international, nicht ausreichend meine ich, es wäre schön gewesen, wenn es noch mehr gewesen wären. Aber das hat sich inzwischen nun auch wieder etwas verändert.

Und das Feministische Frauengesundheitszentrum in Berlin war dann das erste in Deutschland.

Ja, ich denke das war auch das erste in Europa.

Und ihr wart dann wiederum Vorbild für andere Feministische Gesundheitszentren?

Ja, es haben sich dann... Ja, es haben sich 20 Zentren gebildet im Ganzen und ich habe ja - 1997 meine ich war das... Moment. Also, der Anlass war, dass 20 Jahre Frauengesundheitszentren existieren, es war dann 1997. Da hab ich eine Untersuchung gemacht, die vom Bundesministerium Familie, Jugend... da, da, da... auch veröffentlicht wurde, und bin zu allen Frauengesundheitszentren gegangen und habe Interviews geführt, und habe die dann ausgewertet mit einer Kollegin, Leonie Herwartz-Emden. Und das war ganz interessant. Und jetzt habe ich nochmal... Weil ich jetzt nochmal einen Aufsatz geschrieben habe über Frauengesundheitszentren bis heute hin, der in einem Buch rauskommen soll von Rina Nissim, was jetzt ins Deutsche übersetzt wird. Und da habe ich noch mal geguckt: Wie sieht's aus? Also die Mehrzahl der Zentren sind also auch noch existent, es gibt auch neue und auch neue mit anderen Schwerpunkten, in Köln zum Beispiel.

Hagazussa.

Hagazussa, was... worüber ich sehr erfreut war, weil das ein Zentrum ist, das sich auch an immigrierte Frauen und Mädchen wendet und was interkulturell arbeitet. Und generell gibt es mehr interkulturelle Schwerpunkte als es zu unserer Zeit gab. Und das fand ich sehr erfreulich. Was Selbstuntersuchung angeht, war da bei meiner Untersuchung, die ich da nach 20 Jahren gemacht habe... haben kaum noch Frauen Selbstuntersuchungen gemacht. Und jetzt habe ich mit FGZ hier gesprochen und sie haben gesagt: Sie machen es, in individuellen Beratungen und als Gruppenaktivität nicht, und sind aber auch am überlegen, ob sie das noch mal ändern. Und hatten jetzt auch in einer *Clio* einen größeren Artikel über die Bedeutung von Selbstuntersuchung. Ich hoffe also, dass das noch mal wieder angekurbelt wird. Weil ich denke, es ist wichtig gerade jetzt in einer Zeit, wo jungen Mädchen so früh schon gesagt wird, wie sie, wie ihre Vagina auszusehen hat, ihre Schamlippen und was sie da für Operationen möglicherweise machen sollen. Also, dass da auch schon im frühen Alter Mädchen ein anderes Verhältnis zum Körper kriegen und sich da nicht so kontrollieren und dirigieren lassen.

Dann gehen wir doch jetzt hier tatsächlich schon mal an den Rückblick bzw. an das Gucken auf heute. Was würdest du denn sagen, habt ihr mit der Frauengesundheitsbewegung erreicht? Und wie beurteilst du heute, wenn du von damals auf heute guckst, den Stand?

Also, ich denke, dass...dass wir schon einiges erreicht haben. Dass Frauen wirklich... also jedenfalls, wenn ich mal absehe davon, was jetzt an Aktionen läuft... von Pharmaindustrie und von Ärzten jungen Frauen gegenüber, Mädchen gegenüber. Sonst denke ich, dass Frauen schon bewusster sind, was ihren Körper angeht und auch, ja, sich nicht so total einer Situation ausliefern. Ja, was problematisch ist, ist diese andere Seite, diese andere Bewegung, wo eben Mädchen und Frauen doch auch wieder Dinge aufgezwungen werden, die sehr problematisch sind. Und da, denke ich, kämpfen Frauen aber weiter dagegen.

Was meinst du zum Beispiel?

Ja, es werden eben heute auch wieder Methoden angewendet, und wo es erforderlich ist, dass die Frauengesundheitsbewegung da beisteuert und sich dagegen setzt. Also zum Beispiel ist eine steigende Anzahl von Kaiserschnittgeburten. Was junge Mädchen angeht, das hatten wir schon gesagt, diese Intimchirurgie, der Trend, Mädchen das einzureden, aufzuzeigen. Ja, dann diese HPV-Impfung, die gegen Gebärmutterhalskrebs sein soll, wo sehr fraglich ist, ob die notwendig ist. Ja, das sind so Beispiele, und da gibt es eine ganze Reihe von Sachen, um die sich jetzt die Frauengesundheitszentren kümmern. Und nicht nur die, sondern auch andere, die im Gesundheitsbereich arbeiten.

Und was ja, denke ich, auch ihr damals mit angestoßen habt, was heute schon sehr präsent ist, ist die sogenannte Gender-Medizin. Also das Wissen darum, dass Männer und Frauen an bestimmten Punkten unterschiedlich funktionieren körperlich, und dass darauf auch Rücksicht genommen werden muss zum Beispiel.

Du meinst jetzt, im Hinblick auf Medikamente?

Zum Beispiel Medikamenten-Tests oder Herz... Symptome für Herzinfarkt unterschiedlich sind und bei Frauen oft nicht erkannt wurden. Und so weiter...

Das stimmt, ja. Das ist ein Moment, was jetzt so in den letzten Jahren... Also ich bin, war ja nur bis 1980 im FFGZ, und da hat sich eben vielen danach noch entwickelt was, was woran ich nicht so mit teilhatte. Aber das stimmt, das ist ein Aspekt, der auf jeden Fall mit zum Tragen gekommen ist und wichtig ist.

Und als du diese Bilanz gemacht hast, und mal gekuckt hast bei den Frauengesundheitszentren, die es gibt. Hast du da feststellen können, dass sich da Themen eventuell verändert haben. Also dass vielleicht ältere Themen weggefallen sind, neue dazu gekommen sind. Oder dass sich der Blick auf bestimmte Themen verändert hat oder so. Was haben sie dir da so berichtet?

Also die Zentren... die meinst jetzt nach den 20 Jahren?

Ja.

Oh je.

Oder auch aktuell.

Also die Zentren sind oft sehr unterschiedlich. Die haben unterschiedliche Schwerpunkte, es hängt davon ab oft, wer da arbeitet mit welchem professionellen oder interessenengebundenem Hintergrund. Und von daher hast du Zentren, wo also mehr auf Yoga, auf psychologische Beratung Wert gelegt wird, und andere Zentren, die sich viel mehr um reine medizinische Gesundheitsdinge kümmern. Und da denke ich, das war unterschiedlich vor 20 Jahren und ist jetzt immer noch... immer noch unterschiedlich. Was, wie gesagt, sich etwas mehr entwickelt hat, ist, dass mehr Zentren sich mit Migrantinnen und mit Flüchtlingen befassen. Das war, als ich die Untersuchung von 20 Jahren gemacht habe, überhaupt nicht der Fall.

Was eben mir 1997 auch auffiel: Dass eigentlich bis auf ein Zentrum, wo - ich glaube, in München war es, wo eine Griechin mitarbeitete - es nur weiße deutsche Frauen waren, die in den Zentren gearbeitet haben. Und das hat sich jetzt ein bisschen verändert, auch nicht viel. Aber ja, das ist einfach eine Tatsache: Wir haben diese Parallelgesellschaften in diesem Land. Und das ist bei der Frauenbewegung leider auch so. Und bis auf Frauenhäuser, wo eben das absolut notwendig war, dass ein interkulturelles Team dort arbeitet - in vielen anderen Projekten ist es weiterhin so, dass nur weiße deutsche Frauen da arbeiten. In Berlin gibt es ja das Projekt „Akarsu“, was mit türkischen Frauen arbeitet. Aber das jetzt... Also das FGZ hat jetzt auch keine Mitarbeiterin aus dem Migrationsbereich oder schwarze Mitarbeiterin. Und das finde ich einfach sehr bedauerlich. Das...

Weil dann auch zum Beispiel türkische Frauen oder andere Frauen mit Migrationshintergrund gar nicht hinkommen?

Nee. Also, ich denke es ist wirklich wichtig - und das FGZ versucht auch eine Stelle noch zu kriegen - weil, ich meine, gerade bei so einem Bereich, der auch die Intimsphäre mit betrifft, ne, da ist es noch wichtiger.

Dann würde ich jetzt gerne springen zum Frauenselbstverlag. Wie kam es, dass ihr den gegründet habt?

Ja, den haben wir gegründet, weil wir ein paar Bücher individuell geschrieben haben, und das „Hexengeflüster“ war eines davon. Gabi Karstens Buch über, äh, Titel...? „Mariechens Weg ins Glück“ über eine kritische Betrachtung von Lesebüchern von

Kindern. Und Roswitha Burgard: „Wie Frauen verrückt gemacht werden“. Und das waren so die ersten Bücher, und die hat jede Person so selbst verwaltet. Und dann kam... haben wir das Buch „Das bestgehütete Geheimnis“ von Florence Rush über sexuellen Missbrauch veröffentlicht. Und das wurde im *Stern* Titelgeschichte in zwei Ausgaben. Und wir hatten durchgesetzt, dass wir den Text total vorher sehen konnten, und auch, dass das Titelblatt mit unserer Genehmigung mit uns abgesegnet wurde. Ja, und danach war es eigentlich... war es so, dass wir uns nicht mehr so individuell um Bücher kümmern konnten, sondern dass wir da eine andere Struktur finden mussten und das richtig als Verlag anmelden, und Vertrieb und so weiter organisieren mussten. Also, wir waren vorher beim Frauenbuch-Vertrieb, aber es nochmal anders organisieren mussten.

Lass uns noch mal ganz kurz über das Buch von Florence Rush sprechen. Weil das sicher sehr interessant ist wie das seinen Weg dann eben nach Deutschland genommen hat und eben dann auch von euch veröffentlicht wurde. Wie war das denn? Kannst du das nochmal konkret erzählen. Wer hatte das entdeckt und wie habt ihr euch dann... ging das weiter, dass ihr es hier veröffentlicht habt?

Das Buch von Florence Rush. Also, ich kann mich nicht genau erinnern. Ich denke, ich hab das aus den USA mitgebracht, weil: Ich war ja regelmäßig in den USA und eigentlich... Die meisten Bücher, die wir dann veröffentlicht haben, die aus den USA kamen, hatte ich mitgebracht - oder wir hatten sie auf der Buchmesse auch gefunden. Andere Bücher jetzt. Und das war dann, ja, es war schon ein sehr wichtiges Buch in dem Verlag, in dem Sinne als es den Verlag in eine andere Position katapultiert hat. Und wir haben dann ja weitergemacht. Wir haben dann das Buch „Trotz allem“ dann gebracht, was sehr wichtig war, was also immer noch läuft, und dann danach „Verbündete“ über Partnerinnen.. äh Partner von betroffenen Frauen und wie umgehen in einer solchen Situation in einer Beziehung.

Ach, das kenne ich gar nicht, das ist natürlich sehr, sehr wichtig.

Also der ganze Bereich Gewalt war ein Thema des Verlages.

Und wie muss man sich denn diese Verlagskundinnen praktisch vorstellen? Also muss man ja auch erst mal machen, sagen: „Wir können das, wir bauen diesen Verlag auf.“ Ich weiß nicht, brauchtet ihr da Gründungskapital? Wie ging das denn eigentlich?

Hmm, also diese ersten Bücher, die ich genannt hab, die haben wir praktisch selbst finanziert. Das „Hexengeflüster“, das sich dann so schnell verkauft hat, hat dann... Das Geld wurde dann für die nächsten Bücher... Also, zum Beispiel hab ich ja dann zwei Bände „Ein Mädchen ist fast so gut wie ein Junge“ über Sexismus in der Erziehung veröffentlicht. Ja also, Thema Gewalt war ein zentrales Thema und „Das bestgehütete Geheimnis“ war das erste Buch in der Richtung. Danach kamen die Bücher „Trotz allem“ für betroffene Frauen und „Verbündete“ für Partner von betroffenen Frauen. Und für die Beziehung zu dieser Geschichte, die Beziehungssituation. Und dann hatten wir das Buch „Skandal und Alltag“ von Gitti Hentschel, wo es um auch um sexuelle Gewalt ging. Und jetzt muss ich mal eben gucken was noch alles kam. „Ausatmen“ war ein weiteres Buch für betroffene Frauen: Wie umgehen mit ihrer Situation? Ja, ein anderes Gewaltthema war Beschneidungsskandal, da hatten wir ein Buch über Beschneidung sowohl von Mädchen als auch ein Kapitel drin zu Jungs, zu

Männern - was das bedeutet Beschneidung im Jüdischen, in der jüdischen Community. Und ein Buch „Mehr als das Herz gebrochen“, da ging es um Gewaltbeziehungen zwischen Frauen. Das waren jetzt so, die mir jetzt so kommen. Dann also im psychiatrischen Bereich in Roswitha Burgards Buch, was dann auch noch mal überarbeitet als „Frauenfalle Psychiatrie“ rauskam.

Könntest du noch mal den Weg erzählen, von dass ihr erst die Bücher selbst schreibt und über diesen Frauenbuchvertrieb rausbringt bis dann dahin... Frauenselbstverlag und so weiter. Also, wie ist diese Gründung sozusagen so vonstatten gegangen?

Ja, also die Gründung war jetzt... die rein formelle Gründung war mit dem Buch „Das bestgehütete Geheimnis“ noch immer als Frauenselbstverlag, und dann haben, ja zu der Zeit haben wir... da war da waren wir zu fünft, sechst oder so. Da hatten wir regelmäßige Treffen, aber jeder hatte so seine eigenen Abrechnungen und Planung für Werbung und so gemacht. Und dann haben wir beschlossen, es muss eine andere Struktur her und haben am Gustav-Müller-Platz, wo ich mit Roswitha Burgard wohnte, haben wir unten einen Raum gemietet, der gehörte der Kulturabteilung von der italienischen kommunistischen Partei, und haben Claudia Koppert eingestellt als Lektorin und ja... die so die Fäden in die Hand nahm. Und ja, wann war das, das müsste ich nachsehen, ja? Und ja, das war so der Anfang auch von einer räumlichen Struktur. Vorher fand das immer in der Wohnung am Gustav-Müller-Platz statt und, ja, Schlagwort war dann auch, als ich dann morgens irgendwie um zwei Uhr noch bei Roswitha anklopfte, weil mir noch irgendeine Idee kam und sie sagte: „Also nein, immer wach für den Verlach!“ Und das war dann so der Slogan, unter dem das ganze immer lief. Unter den Betten waren Sachen und auf den Betten, also es war nicht chaotisch, aber eben ohne ne räumliche Struktur. Und dann sind wir in die Pohlstraße gezogen hier in Schöneberg und haben da mit einem Architekturbüro Räume geteilt. Und hatten dann auch mehr... also: Claudia Koppert kam dazu, dann Christa Müller und hatten dann mehr Personal und hatten richtig Stellen geschaffen. Und ja, also zu der Zeit, also 80er, 90er, Anfang der 90er Jahre, verkauften die Bücher sich recht gut. Es war ein Bedarf da, die bürgerlichen Verlage haben noch nicht so viel Frauenliteratur rausgebracht und, also es waren wir, die Fraueninitiative und vielleicht noch zwei andere Verlage, *Amazonen-Verlag* und so. Und es war schon so, dass wir Sachen rausgebracht haben, die sonst gar nicht zur Veröffentlichung gekommen wären. Und dadurch konnten wir uns dann auch mit Stellen erhalten.

Und habt ihr denn diese Bücher in die in Anführungsstrichen „normalen“ Buchläden gekriegt?

Jaja, das war... Der Frauenbuchvertrieb hat das schon gemacht, und wir waren dann bei einem weiteren Vertrieb – „Sofa“ - und ja das war die übliche Vertriebsarbeit. Also dass die in alle Buchläden gingen. Wir hatten Vertreter, wir haben Vertretersitzungen gehabt, zweimal im Jahr wurde das Programm vorbesprochen und besprochen, wie die Werbung laufen könnte. Wir haben sehr viel gemacht mit Autorinnen, wir haben Autorinnen eingeladen, haben Lesereisen gemacht. Ab 1990 hat Ika Hügel-Marschall, die dann im Verlag war, also viele Lesereisen organisiert, einschließlich ihre eigene zu ihrem Buch, die hat bestimmt fünfzig Lesungen gemacht in Städten. Und das war dann eigentlich immer sehr erfolgreich.

Lass und noch mal kurz zurückspringen Ende der 70er, Anfang der 80er als ihr da die ersten Bücher speziell zum Thema sexueller Missbrauch rausgegeben habt, wie muss man sich das vorstellen? Die standen ja dann vermutlich nicht in jedem Buchladen?

Pause

Eure ersten Bücher, die ihr gemacht habt im Frauenselbstverlag und dann eben auch im *Subrosa-Frauenverlag*, die standen ja wahrscheinlich nicht von Anfang in den Buchläden. Sondern das musstet ihr doch, denke ich, erst mal erkämpfen?

Ja, das war aber durch die Vertreter und Vertreterinnen die wir hatten die zu den Buchläden gingen und gleichzeitig, dass es eine Frauenbewegung gab, dass es Nachfrage gab. Es war natürlich ganz wichtig, dass Nachfrage da war, weil ja, es ist ja heute auch so: Wenn ein Buch nicht nachgefragt wird, stellen sie sich das nicht hin. Und von daher war das nicht so ein Problem. Wir waren schon in vielen Buchhandlungen vertreten. Nicht in bestimmten: die Großen, die hauptsächlich Bestseller verkauft haben.... Wir hatten natürlich... zu der Zeit gab es Frauenbuchläden ja noch. Da waren wir natürlich gut vertreten. Dann die linken Buchläden und die unabhängigeren kleinen Buchläden, aber auch größere wie *Thalia* oder so, da waren wir auch. Und das, ja, das war dann durch unsere Öffentlichkeitsarbeit. Es wurden ja auch... Besprechungen haben wir dann auch verschickt an Buchläden. Zu der Zeit haben wir noch Vorschauen gehabt, also DIN A4 Vorschauen, die wurden per Post auch verschickt, und die Vertreter hatten die mit. Inzwischen läuft das auch nur noch übers Netz, das ist zu teuer, das zu machen. Und ja, bis in die 80er Jahre, bis in die 90er war das eigentlich ziemlich erfolgreich und nicht so ein Problem.

Dass ihr dann `86 *Orlanda* gegründet habt - wie kam es dazu? Bzw. war das nur ein neuer Name oder war das auch eine neue Struktur?

Nee, das Problem war, dass *Subrosa-Frauenverlag*, was wir uns so ausgedacht hatten, wurde oft missverstanden. Wir wurden oft mit Rosa Winkel verwechselt, und *Subrosa* mussten wir dann auch auf der Messe den Leuten immer erklären: Das heißt „Unter der Hand“, das war in den USA zur Zeit der McCarthy-Periode hieß das... waren das die Untergrundgruppen, nannten sich „Subrosa“. Das war alles viel zu kompliziert. Und dann hatte Katharina Oguntoye, die Mitautorin von dem Buch „Farbe bekennen - Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“, die hatte die Idee *Orlanda*. Und das passte sehr gut: *Orlando*, die weibliche Form davon zu nehmen, es war ein literarischer Titel, verständlich für alle Buchhändlerinnen und Buchhändler. Und hatte trotzdem eine weibliche Form dann also. Ja, und dann haben wir 86 den Titel noch einmal, des Verlags noch einmal geändert.

Und ein weiteres wichtiges Thema beim Verlag war ja das Thema schwarze Frauen tatsächlich auch, oder?

Ja, schwarze Frauen, Antisemitismus. Also, wir haben schon sehr früh ein Buch von Carlotta Marchand, einer jüdischen Frau, die in Holland lebte – „Wie durch ein Nadelöhr“ - veröffentlicht. Sie hat sehr viel gereist. Kam zum ersten Mal durch das Buch wieder nach Deutschland und ist in Schulen gegangen und... also, das war immer ein ziemlich wichtiges Ereignis wenn Sie kam. Für uns und für alle anderen. Und dann haben wir, hab ich 1983 ein Buch „Macht und Sinnlichkeit“ von Audre Lorde und Adrienne Rich veröffentlicht. Und ich hatte 1980 Audre Lorde auf der Frauenweltkonferenz in Kopenhagen kennen gelernt und hatte sie gefragt, ob sie

Interesse hätte, ans John F. Kennedy-Institut als Gastprofessorin zu kommen. Weil ich die Möglichkeit hatte, das vorzuschlagen und das zu organisieren. Und in dem Zusammenhang entwickelte sich dann die Idee, auch ein Buch von ihren Schriften und denen von Adrienne Rich - jüdische Schriftstellerin, mit der sie sehr eng zusammengearbeitet hat - zu machen. Und das Buch war dann ganz wichtig, weil: Das ist dann auch in Hundsrück bei den Frauenfriedenscamps, ist das in Gruppen gelesen worden und diskutiert worden, also es war so ein Anstoß in so eine Bewegung, Frauenbewegung, die sich auch veränderte. Also, weil auch mehr Frauen in die Friedensbewegung gingen oder mehr auch in sogenannte Spiri-Bewegungen, war das jetzt noch mal ein Anlass sich noch mal anders sich zu beschäftigen mit der Situation der allgemeinen Gesellschaft, politischen Situation in Deutschland, durch die Texte von Audre und Adrienne. Ja, und dann kam Adrienne ja auch '84 dann nach Deutschland, und ihre Ankunft hier war für viele also sehr sehr wichtig, weil: Es war eine ältere, schwarze Frau, eine Intellektuelle, eine Aktivistin, eine Lesbe. Also alles, was wir hier sonst nicht hatten, ja. Und war für schwarze Frauen und auch Männer also ganz wichtig, also wie eine Älteste in ihr zu finden. Und für weiße Frauen war es eine absolute Herausforderung. Und sie hat, ja endlos viel gemacht. Wir haben ihre Bücher ja nach und nach veröffentlicht, einige von ihren Büchern. Und sie hat ganz viele Lesungen gemacht und sich nie gescheut, immer auch wieder Diskussionen mit vornehmlich weißen Gruppen zu haben. Ja, und daraus entwickelte sich dann auch der Gedanke, dass... Wir können nicht Bücher zu Antisemitismus, Antirassismus veröffentlichen und immer nur dieses weiße deutsche Team sein, was mich ja anfangs schon auch umgetrieben hatte, aber was ich nicht umgesetzt hatte. Und von da an haben wir dann schwarze Mitarbeiterinnen gehabt. Und waren der einzige Verlag, würde ich sagen. Also auf der Buchmesse hast du keinen Stand gesehen, inzwischen hat sich das etwas geändert, aber damals...

1.00.06 – 1.10.28 Pause

Audre Lorde kam ja dann von 1984 an bis 1992 jedes Jahr - bis auf '85 - Wochen, Monate nach Deutschland. Auch, weil sie hier noch eine Krebstherapie, eine biologische Krebstherapie machte. Aber wir haben mehrere ihrer Bücher gleichzeitig veröffentlicht und sie ist gereist mit den Büchern und ich hab in der Zeit ganz viel fotografiert und ganz viel Audioaufnahmen gemacht. Weil ich einfach das Gefühl hatte das ist sowas besonderes und das muss ich irgendwie dokumentieren. Und hatte nicht im Kopf daraus einen Film zu machen, aber es war schon klar, dass ich irgendwann irgendwas damit machen würde. Und Claudia Koppert unsere Lektorin die sagte dann später als sie den Film sah, ich war immer so irritiert, dass du da dauernd mit dem Tonbandgerät rumgelaufen bist und ich immer das Surren hörte. Aber jetzt bin ich so froh, dass du das gemacht hast. Ohne die Audioaufnahmen hätte man den Film gar nicht machen könne. Und ja daraus ist dieser Film dann entstanden, der 2012 auf der Berlinale war und inzwischen 70 Festivals gesehen hat und überall in der Welt und immer weiter danach gefragt wird und jetzt auch in Berlin mit simultanarabischer Übersetzung gezeigt wird. So dass auch Geflüchtete daran teilnehmen können. Das finde ich ganz interessant.

Hatte denn dein Engagement in der Frauenbewegung Folgen für dein persönliches Leben?

Also, ich würde sagen, entweder also... Ich hab ja Karriere gemacht, aber eigentlich ist es so, dass viele Frauen die Art von Karriere, die ich dann noch mit Glück gemacht hab und im letzten Moment noch diese Professorenstelle gekriegt hatte, als ich 50 war. Viele Frauen haben für die Bewegung die Karriere sausen lassen und sitzen jetzt ganzschön schlecht dran. Also mit ganz wenig Geld. Und ich also, es hatte auf mein persönliches Leben Einfluss, insofern als dass ich immer einen Spagat hatte, mit zwei Sachen gemacht habe. Also ich war bis 1980 in Frauengesundheitszentrum und an der FU mit vollen Stellen und danach war ich an der FU. Und dem mit dem Verlag – das, ja das bedeutete so, dass, ja also viele so dachten: „Ach, die Dagmar braucht man gar nicht zu fragen, ob die auf ein Glas Wein sich trifft, weil sie ist ja so beschäftigt.“ Also dass da so eine Einschränkung war. Und ja, sonst kann ich nur sagen, dass ich ja, noch mal auch Privilegien hatte auch wieder als weiße Akademikerin. Ich hab ja den Preis gekriegt, den Margherita-von-Brentano-Preis, und gut, das war natürlich, weil ich eine Uni-Ausbildung gemacht hatte, weil ich, ja gut ich hatte mich für Frauen eingesetzt. Aber das hätte ich gar nicht machen können, wenn ich nicht vorher die Möglichkeit gehabt hätte, an der Uni zu sein. Und ja, von daher also würde ich sagen hab ich da noch mal von profitiert in dem Sinn, dass ich mich eben für Frauen in der Akademie eingesetzt habe und das war dann, also das Geld da auch mit dem Preis verbunden war ging dann in den Verlag, äh, in den Film rein und in ein Audre Lorde Archiv an der Freien Universität. Also ich begreife mich jetzt so als Archival Activist, Archivarische Aktivistin, ich hab das Archiv und ein Archiv zu Maya Ayim dort gegründet. Und diese Arbeit mir dem Film und mit einem neuen Projekt vom letzten Jahr, die Audre Lorde on Berlin Online Journey, Audre Lorde in Berlin Online Journey, das ist ein Projekt wo du auf Smartphone und Computer auf Orte anklicken kannst wo Audre war und Video und Audios sehen kannst. Und Text noch dazu und Fotos. Also es ist was, was man auch in Schulen benutzen können, wenn man nicht den ganzen Film zeigen kann oder will kann man da einen Eindruck bekommen auch vom Berlin der 80er Jahre, 95er Jahre und den Wendungen. Sie spricht dann über den Mauerfall und wie sie das beurteilt und solche Sachen sind da enthalten.

Wenn du darauf kuckst, von wo ihr damals gestartet seid, in welcher gesellschaftlichen Situation für Frauen und Männer. Was würdest du dann sagen, hat die Frauenbewegung erreicht? Also was sind wichtige Punkte die, ihr verändert habt?

In unserer Gesellschaft jetzt?

Mmh.

Ich denke, dass Frauen - nicht alle - das ist immer diese Frage, generalisieren, dass weiße Mittelklassenfrauen oft mehr Selbstbewusstsein haben als sie hatten und, dass das für Frauen in Arbeiterschichten, da würde es wahrscheinlich auch gelten. Dass einfach das Frauenbild sich dahingehend verändert hat, dass Frauen, wenn sie sich nicht begreifen wollen als sehr weiblich und sehr abhängig von einem Mann, dass sie dann doch mit mehr Kraft durchs Leben gehen und ihre eigenen, ihre eigene Macht auch mehr definieren können und in Anspruch nehmen können. Und generell auf dem Arbeitsmarkt hat sich schon was verändert, das ist klar, obwohl da noch viel zu tun ist, Frauen immer noch ein geringeres Gehalt bekommen und schwarze Frauen, Migrantinnen noch ein geringeres Gehalt. Aber es gibt eben mehr Frauen als es damals gab die in sogenannten Führungspositionen, es gibt Diskussionen um diese, um die

Veränderung in dem Bereich. Wichtig finde ich, dass man nicht jetzt denkt, also es ist ja eine Tendenz, das hatte ich auch als ich noch unterrichtet habe unter Studierenden, ach wir haben ja so die wichtigsten Sachen erreicht, wir haben jetzt eine Form von Schwangerschaftsabbruch der genehmigt ist und naja, du weißt was ich meine. Und mir gehts ja eigentlich ganz gut und ich kann mein Leben führen wie ich will, ich muss mich nicht abhängig machen. Dass man darüber nicht aus dem Blick verliert, was die Realität ist. Also wie viel Frauen alleinerziehend sind, mit so einem geringeren finanziellen Hintergrund und dass, also da finde ich ist oft eine Tendenz etwas schön zu sprechen, was eigentlich noch ziemlich im Argen liegt.

Und wenn du mal auf das Thema sexueller Missbrauch kuckst, das ihr ja damals auch über eure Veröffentlichungen maßgeblich mit angestoßen habt, dass es ein Bewusstsein dafür gibt in der Gesellschaft. Wenn du jetzt heute auf die heutige Situation kuckst, wie würdest du das jetzt sehen?

Ja, ich denke, dass es weiter sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen gibt in einem Ausmaß, was ziemlich furchtbar ist. Und dass es nur gesellschaftlich benannt wird, ja dass ist ja schon ein, ein Schritt. Und was, äh, was die, die rechtliche Situation ist, dass die eine andere geworden ist. Dass Frauen mehr Möglichkeiten haben, jemanden zu verklagen. Aber da ist einfach noch wahnsinnig viel zu tun, das ist leider ein Bereich der, sagen wir mal, Vergewaltigung in der Ehe, ist jetzt anerkannt das es das gibt, es ist benannt und es ist möglich sich dagegen zu verwehren. Wie viele Frauen das machen ist die andere Frage. Und dass es auch wieder noch eine Arbeit die zu machen wäre, Frauen den Mut zu geben. Ja, und sonst denke ich, was ich mal vorher erwähnt hatte, mit dem Begriff Parallelgesellschaften ist es leider so, dass wir in diesem Land - und nicht nur in dem Land - wirklich Parallelgesellschaften haben.

Ein Problem was ich sehe ist, dass wir in diesem Land - und nicht nur hier - zu einem gewissen Grad Parallelgesellschaften haben, dass wir also über Integration sprechen, dass wir in Schulen, im Kindergarten multikulturelle Gruppierungen sind, aber dass trotzdem, mein Eindruck ist jedenfalls, dass in Schulen die Kinder zusammen sind, es aber nicht unbedingt gegenseitig zu Hause besuchen. Und das hat sich natürlich seit Anfang 80er Jahre verändert. Also als Audre hier ankam, da kuckte sie nach schwarzen Menschen, da sind wir so rumgelaufen, weil sie wollte schwarze Deutsche kennenlernen. Und das ist bisher heute eine ganz andere Situation, aber ich denke, dass es wichtig wäre, dass auch in politischen Zusammenhängen das eine Zusammenarbeit ist und dass... Es ändert sich ein bisschen in den Parteien, da gibt es mehr jetzt Migranten als... Und ich glaube, dass bei jungen Menschen, also zum Beispiel die Gruppe „Mädchenmannschaft“, wenn ich da im Internet gucke, die sind auch interkulturell Zusammengesetzt. Also das ist eine Hoffnung, die ich habe, dass sich das mit der jungen Generation sich das mehr ändert als die in unserem Alter sind. Also ich bin ja älter. Also in meinem und eurem Alter auch.

Und wenn du mal zurück kuckst auf dein Engagement in der Frauenbewegung, noch zwei Fragen. Gibt es etwas, das du anders machen würdest? Und die zweite Frage ist, gibt es ein Erlebnis, eine Aktion, etwas was ihr gemacht habt, wo du sagst, das ist für mich das wichtigste gewesen oder das ist für mich das Einschneidendste gewesen?

Also, was ich anders gemacht hätte, ist wiederum was ich sagte, ich wahrscheinlich früher schon, als ich 74 kam, mich noch mal anders vernetzt hätte. Mit Personen, die nicht im Frauenzentrum sind und versucht hätte, da mehr Kontakt mit Migrantinnen

und schwarzen Frauen von Anfang an zu haben. Und ein einschneidendes Erlebnis, ja, war für mich schon Audre Lorde hierher zu holen und sie mit, mit all den Frauen in der Bewegung zu teilen und mit schwarzen Frauen und dadurch auch eine Community kennen zu lernen von Generationen, die ich vorher... Frauen also, die wo ich nicht wusste, dass wir Frauen hier haben, deren Vater Ende des letzten Jahrhunderts gekommen ist und die hier aufgewachsen sind in den 20er Jahren, in den 30er Jahren. Das war alles von uns ferngehalten, auch in der Schule. Wir haben nie darüber was gelernt, weil deutscher Kolonialismus war ja nicht so wichtig. Und von daher war diese Zeit und diese Erlebnisse mit schwarzen Frauen, mit weißen Frauen, das war für mich so schon sehr wichtig in meinem Leben.

Mich würde eigentlich noch interessieren, wie kommt es zu der Sensibilisierung mit Schwarzen, wie ist das entstanden, wie hat sich das entwickelt bei dir, woher kommt das?

Wenn ich das versuche zu analysieren, dann gehe ich noch mal zurück zu wie ich aufgewachsen bin. Ich hatte ja gesagt, in einem Frauenhaushalt. Meine Schwester war leicht geistig behindert und ich denke, dass ich dadurch eine Sensibilisierung hatte für Menschen, die am Rand der Gesellschaft existieren. Und ja sie auch schon immer verteidigt habe als Kind gegen andere Kinder. Und dann war ich als Jugendliche befreundet mit dem, dem Englischlehrer von mir, dessen Vater mein Bürge wurde in den USA und der war in einer Wohngemeinschaft am Kaiserdamm, zusammen mit einem griechischen Kommunisten und einer Tänzerin. Und die waren sehr eng befreundet mit Personen, die Robert Wolfgang Schnell und Günter Bruno Fuchs, das sind also, waren Künstler, Kommunisten, Schriftsteller die damals so 60, 70 Jahre alt waren. Und dadurch kam ich so in ganz andere Kreise rein, als ich sonst von meiner Familie her erlebt hätte. Also es war eine Orientierung in eine linke Richtung. Ja, und dann bin ich nach USA und bin da Ende '63 also angekommen, das war Anfang der Bürgerrechtsbewegung und hab dann zusammen gewohnt mit jungen Leuten, die da schon engagiert waren und bin dann auch mit zu *Quo*, das war eine Bürgerrechtsorganisation. Und hab mich da mit engagiert. Und hab dann für die „Mississippi Freedom Democratic Party“, haben wir gearbeitet, im Norden. Und ja und dann die Zeit in Mississippi natürlich und Puerto Rico haben so das ihre getan.

Ja Mississippi war wahrscheinlich sehr heftig, du hast es so erlebt, ne?

Ja ich, ich nicht, also ich...

Beobachtet.

Ja, also ich, wir hatten dann mal geplant, dass ich zum Ku Klux Klan gehen sollte, verkleidet ja. Haben wir dann nicht gemacht. Aber ich hab natürlich, also da ich ja am Anfang da ankam, da war ein Kollege im Gefängnis und, ein Kollege von dem College, und wir haben den rausgeholt. Und dann zeigte mir der Gefängniswärter die einzelnen Zellen und sagte, das hier ist für die Frauen und das hier für die Männer. Und dachte, er gibt mir hier eine kleine Touri-Tour, ja, und ja, das war schon, da haben wir dann eben schon miterlebt, was viele im Haus, was gegenüber vom College war und Durchsuchungen machte und mit so einer riesen Flasche kam, wo sie sagten: „Das war Whisky“ und Alkohol war verboten und die haben natürlich nie Alkohol in dem Haus gehabt. Und dann wurde der Leiter von dem Haus ins Gefängnis mitgenommen also solche Situationen schon viel. Aber es war eben auch... Ja, ich mein, ich empfinde das

als großes Privileg, dass ich die Zeit erleben konnte und dass ich akzeptiert war in den Kreisen und enge Freundschaften auch hatte. Und als ich hier dann ankam, das war ja was, was die anderen gar nicht hatten. Und ich hätte mir vielleicht gewünscht, hätte ich das irgendwie anders vermitteln können. Im Nachhinein, als ich vorhin sagte, dass da keine Nachfragen kamen: Dass ich das anders vermittelt hätte. Das kam wahrscheinlich aus meiner Unsicherheit, hier wieder neu anzufangen, wieder neu Fuß zu fassen, habe ich da zu lange gebraucht.